

Commoning in der Kunst

Partizipative Aushandlungen von Gemeinsinn am Beispiel vom *Haus der Einwanderungsgesellschaft* in Köln

Manuela Mehrwald¹, Charlotte Püttmann²

Abstract In this article, writing from the position of art scholars and practitioners, we examine the concept of communal sense in the context of the discourse of migration in museums. Drawing from our experiences in a pluralistic society, we find it meaningful to complement the exploration of communal sense with the artistic-curatorial methodology of Commoning. This allows us to focus on the following questions: How can an alternative societal model be developed and lived through art and within art and cultural events, where communal sense is initially negotiated collectively and participatively, leading to a sense of awareness of the shared but also acceptance of differences? What challenges does a practice build on communal sense, such as Commoning, face in terms of its applicability to Western cultural institutions, and what potentials does it hold for promoting diversity in museums?

As a specific example of Commoning in art and culture, we examine the collective processes around the Museum of Migration History in Cologne, a project of the Documentation Center and Museum on Migration in Germany (DOMiD). This museum is set to be established in the coming years as the House of Immigration Society in the Kalk district of Cologne and is scheduled to be operational by 2029 according to current plans. This article takes a closer look at the urban development project, which could ensure that the museum is located in an area where numerous nonprofit organizations and projects are based. Additionally, focus is placed on the participatory design process of the museum itself.

1 Manuela Mehrwald, mkmehrwald@gmail.com, <https://orcid.org/0009-0007-5231-139>

5

2 Charlotte Püttmann, Universität zu Köln, Department Kunst & Musik, Kunsttheorie, charlotte.puettmann@uni-koeln.de, <https://orcid.org/0009-0000-0544-0847>

Zusammenfassung *In dem vorliegenden Beitrag betrachten wir als Kunsthistorikerinnen und Praktizierende das Konzept von Gemeinsinn im Zusammenhang mit dem Umgang des Migrationsdiskurses in Museen. In Anlehnung an unsere Erfahrungen in einer pluralen Gesellschaft erachten wir es als sinnvoll, der Auseinandersetzung mit Gemeinsinn die künstlerisch_kuratorische Methodik des Commoning zur Seite zu stellen, um uns auf folgende Fragen zu fokussieren: Wie kann mittels Kunst und innerhalb von Kunst- und Kulturveranstaltungen ein alternatives Gesellschaftsmodell erarbeitet und gelebt werden, in dem Gemeinsinn zunächst kollektiv und partizipativ ausgehandelt wird und wodurch ein Sinn beziehungsweise eine Sensibilisierung für das Gemeinsame, aber auch das Akzeptieren von Unterschieden entsteht? Vor welchen Herausforderungen steht eine am Gemeinsinn orientierte Praxis, wie die des Commonings, hinsichtlich ihrer Anwendbarkeit auf westlich geprägte Kulturinstitutionen und welche Potenziale hält diese zur Förderung von Diversität in Museen bereit?*

Als konkretes Beispiel für Commoning in Kunst und Kultur schauen wir uns die kollektiven Prozesse rund um das in Köln entstehende Museum für Migrationsgeschichte an, ein Projekt des Dokumentationszentrums und Museums über die Migration in Deutschland e.V. (DOMiD), welches in den kommenden Jahren als Haus der Einwanderungsgesellschaft im Kölner Stadtteil Kalk entsteht und nach aktuellem Planungsstand 2029 in Betrieb genommen werden soll. Dieser Beitrag nimmt zum einen das städtebauliche Vorhaben in den Blick, welches dafür sorgen könnte, dass das Museum an einem Ort entsteht, an dem zahlreiche gemeinnützige Organisationen und Projekte angesiedelt sind. Zum anderen wird ein Fokus auf den partizipativen Gestaltungsprozess des Museums selbst gelegt.

1 Einleitung

In dem vorliegenden Beitrag richten wir unseren Blick auf Gemeinsinn und widmen uns dem Konzept aus der Perspektive der Kunst(-wissenschaft). Es geht dabei sowohl um die Herausforderungen als auch um die darin enthaltenen Chancen. Wir fokussieren uns dafür im Folgenden auf Kunst- und Kulturpraxen, die sich dezidiert mit Aushandlungsprozessen von Gemeinsinn vor allem im Zusammenhang mit Migration befassen. Die leitende Frage in dem Beitrag lautet, wie mittels Kunst und innerhalb von Kunst- und Kulturveranstaltungen ein alternatives Gesellschaftsmodell erarbeitet und gelebt werden kann, in dem Gemeinsinn zunächst kollektiv und partizipativ ausgehandelt wird und wodurch ein Sinn beziehungsweise eine Sensibilisierung für das Gemeinsame, aber auch die Akzeptanz von Unterschieden entsteht.

Dafür werfen wir zunächst einen kurzen Blick auf die aktuelle Migrationsdebatte, welcher die Notwendigkeit für Aushandlungsräume des Gemeinsamen verdeutlicht. Mittels der anschließenden kunstwissenschaftlichen Einordnung von Gemeinsinn über Commoningprozesse zeigen wir auf, welche gemeinschaftlichen (Denk-)Räume mittels Kunst und Kultur eröffnet werden können. In diesem Teil widmen wir uns auch den Herausforderungen, die sich bei einer am Gemeinsinn orientierten Praxis des Commonings hinsichtlich ihrer Anwendbarkeit auf westlich geprägte Kulturinstitutionen ergeben.

Nach diesen ersten Einordnungen in den Migrations- sowie den Kunstdiskurs, richten wir unseren Fokus auf ein aktuelles Beispiel, in dem sich das Thema Migration und Commoningprozesse verbinden: Das *Haus der Einwanderungsgesellschaft* des Dokumentationszentrums und Museums über die Migration in Deutschland e.V. (DOMiD). Nach einer kurzen Einführung in die Geschichte der Musealisierung von Migration stellen wir das Projekt des Migrationsmuseums, welches 2029 in Köln eröffnen soll, und die es umgebenden Aushandlungsprozesse vor. Dabei diskutieren wir die realpolitische Komponente von Gemeinsinn sowie die Relevanz und auch Signalwirkung kulturpolitischer Entscheidungen.

2 Die Migrationsdebatte: Neue soziale Fragen und Suche nach Gemeinsinn

Sowohl mit der Entstehung eines Museums als öffentliche Bildungseinrichtung, als auch mit dem Thema Migration verbinden sich für eine Demokratie fundamentale Fragen nach Gemeinsinn. Dies gilt noch einmal mehr, blicken wir auf die aktuelle politische Landschaft, in der rechte Parteien an Zulauf gewinnen und demokratische Grundsätze in Frage gestellt werden. Gemeinsinn, und das soll in diesem Beitrag geschärft werden, bedeutet für uns keinen Fokus auf alles Gemeinsame und damit eine Ablehnung von Unterschieden, sondern das Wertschätzen und Anerkennen von Diversität. Aktuell liegt jedoch mit Blick auf das Thema Migration gerade in dem Prozess der *Veränderung*³ von

3 Den Begriff der Veränderung verwenden wir im Sinne von *Alienation* und *Othering*. Er beschreibt die Distanzierung und Differenzierung von Gruppen gegenüber Anderen, um die eigene ›Normalität‹ zu bestätigen. Zugleich verdeutlicht der Begriff, dass ›der Fremde als Anderer eben nicht einfach gegeben ist, auch niemals gefunden oder entdeckt, beschrieben oder beobachtet werden kann [...]‹ (Reuter 2022: 20)

Migrant:innen und migrantisch geprägten Personen eine Machtpraxis, die *seineren* Privilegien zu verteidigen und sozial, politisch wie juristisch ungleiche Behandlungen zu legitimieren.

Die Politik- und Sozialwissenschaftlerin Naika Foroutan beschreibt in ihrer Arbeit zur postmigrantischen Gesellschaft, wie Migration zur neuen sozialen Frage in europäischen Gesellschaften geworden ist. Am deutlichsten zeigt sich dies in ihrer Analyse der Migrationsdebatte:

»Migration hat sich regelrecht zu einem Metanarrativ entwickelt, das vielfach als alles erklärende Kategorie herangezogen wird: Bildungsrückstände, Kriminalität, soziale Transferleistungen, Wohnungsnot, Geschlechterungleichheit, Antisemitismus und viele sozialstrukturelle und -kulturelle Probleme werden mit diesem Metanarrativ erklärt, welches in grundlegenden gesellschaftlichen Lebensbereichen hinein übertragen wird: ob Sicherheit, Gesundheit, Bildung, Politik, Religiosität etc. – die deutsche Gesellschaft scheint sich vor dem Hintergrund der Migrationsdebatten identitär neu zu ordnen.« (Foroutan 2019: 12–13)

Diskurse über gesellschaftliche Diversifizierung wie Geschlechtergerechtigkeit oder Religionsfreiheit sowie Diskussionen über Rassismus, Antisemitismus und Homophobie werden über das Thema Migration ausgehandelt. Migration dient dabei dem Zweck, die eigenen Wertdefizite der Dominanzgesellschaft zu überspielen (Foroutan 2019: 17). Diese Problematik verschärft sich, wenn Aussagen, die dezidiert rassistisch und xenophob sind, Einzug in die politische Mitte erhalten. Erst jüngst wurde durch die Linken-Politikerin Daphne Weber Strafanzeige wegen Volksverhetzung gegen den CDU-Parteichef Friedrich Merz erstattet, da dieser Hetze gegen geflüchtete Menschen betrieben habe:

»Die werden doch wahnsinnig, die Leute, wenn die sehen, dass 300.000 Asylbewerber abgelehnt sind, nicht ausreisen, die vollen Leistungen bekommen, die volle Heilfürsorge bekommen. Die sitzen beim Arzt und lassen sich die Zähne neu machen, und die deutschen Bürger nebendran kriegen keine Termine« (ZDF 2023).

Vor dem Hintergrund dieses politischen Klimas überraschen die Forschungsergebnisse der aktuellen Mitte-Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung *Die geforderte Mitte – Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2020/21* kaum, die unter der Forschungsfrage lief: »Wie verbreitet sind

rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in der Mitte?« (Zick/Küpper 2021: 17) Diese Frage, so Sozialpsychologe Andreas Zick, »basiert auf einer zentralen Annahme zum Zustand der demokratischen Gesellschaft und Kultur: Wenn Menschen in der Mitte rechtsextreme Einstellungen verbreiten oder mit ihnen mehr oder weniger sympathisieren, dann ist die Demokratie in Gefahr« (Zick/Küpper 2021: 17). Franziska Schröter von der Friedrich-Ebert-Stiftung formuliert es im Vorwort wie folgt:

»Mit Sorge blicken wir auf Menschenfeindlichkeiten und eine vergiftete Debatte, die unter dem Deckmantel der freien Meinungsäußerung auf eine Stufe gehoben wird mit demokratischer politischer Kultur. Solidarität steht Individualismus gegenüber, Antisemitismus vermischt sich mit Globalisierungsangst und Wissenschaftsfeindlichkeit, und der Mangel an persönlichen Begegnungen verschärft noch die Unerbittlichkeit der Auseinandersetzungen« (Zick/Küpper 2021: 13).

Mit Blick auf die alarmierenden Ergebnisse der Mitte-Studie sehen wir es als noch wichtiger an, Konzepte wie Weltoffenheit, Toleranz und Gemeinsinn, die sich durchaus als Werte einer demokratischen Gesellschaft lesen lassen, kritisch auf ihre Potenziale hin zu befragen. Oftmals stehen sie sinnentleert über (staatlich) geförderten Projekten und vermitteln ein diffuses Bild von Solidarität und Gemeinschaftlichkeit. Das in diesem Beitrag untersuchte Konzept des Gemeinsinns verstehen wir als eine Form des Zusammenhalts, einen Akt der Solidarisierung, der über *Allyship* hinausgeht.⁴ Es geht um gemeinsame Werte, um eine Gesellschaftsform, an der alle interessiert sein sollten, mitzuarbeiten, die Ungleichheiten abbauen und Diversität fördern wollen. Denn niemand kann sich frei in einer Gesellschaft entfalten, in der Personen marginalisiert und unterdrückt werden und in einer Umwelt, die ausgebeutet und missbraucht wird.

Zu einer Aushandlung des Gemeinschaftlichen bedarf es jedoch an Freiräumen, in denen partizipativ erprobt, verworfen und neu gedacht werden kann, um alternative – im Sinne von gerechtere und Ungleichheiten abbauende – Gesellschaftsmodelle vorstellbar und lebbar werden zu lassen. Ein solcher Freiraum kann die Kunst selbst sowie die mit ihrer verbundene Kunst- und Kulturszene sein: »Das Wissen der Künste kann – durch seine ›Verbindung zu

4 Zur Kritik an dem Konzept *Allyship* siehe: Mendivil/Sarbo (2023: 20) sowie Vens/Cantürk (2022).

den Gefühlen, den Sinnen und den verkörperten Erfahrungen – Gegenerzählungen anbieten, Repressionen und Marginalisierungen sichtbar machen und abweichende Zukünfte ermöglichen« (Hofmann et al. 2022: 33).

3 Gemeinsinn und Commoning: Eine kunstwissenschaftliche Einordnung

»Commons und Commoning gelten derzeit in unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen und Bewegungen, die sich um eine Transformation der politischen, sozialen und ökologischen Krisen bemühen, als eine vielversprechende Perspektive für eine zukunftsfähige Gesellschaftsgestaltung« (Hofmann et al. 2022: 25).

Durch die Übersetzung mit Ressourcen oder Gemeingütern ist der Begriff Commons vor allem ökonomisch geprägt und in der Tat nicht selten Diskussionsgegenstand der Wirtschaftswissenschaften.⁵ Er kann jedoch auch das Beziehungssystem zwischen Menschen beschreiben, die Commons gemeinsam nutzen. Dabei kann es sich um konkrete Ressourcen, einen konkreten Ort handeln oder aber auch um Ideen, Konzepte, Utopien, die geteilt werden. Zu den jeweiligen Commons gehört demnach eine soziale Praxis, das Commoning, in dem Regeln und Normen zur Nutzung der jeweiligen Commons ausgehandelt werden. Was genau Common wird und die damit einhergehenden Regeln unterscheiden sich von Gruppe zu Gruppe, da sie von den individuellen Prozessen der Nutzer:innengemeinschaft abhängen, ebenso wie von gesellschaftspolitischen Entscheidungen. Commons beschreiben demnach keine bestimmte Eigentumsform, vielmehr entstehen sie durch kollektives Handeln und den Aktivismus von Gruppen.⁶

5 Siehe etwa auf der einen Seite Garrett Hardin mit seinem Artikel *The tragedy of the commons*, Science 162/3859, 1968, S. 1243–1248 und dem gegenüber Elinor Ostroms Aufsatz *Gemeingütermanagement – eine Perspektive für bürgerschaftliches Engagement* in: Silke Helfrich: *Wem gehört die Welt? Zur Wiederentdeckung der Gemeingüter*. Berlin: oekom verlag 2009, S. 218–228.

6 Siehe zu den Begriffen Commons und Commoning das Netzwerk *Das Commons-Institut*: Was sind Commons? <https://commons-institut.org/was-sind-commons> oder auch Heinrich Böll Stiftung: Was verbirgt sich hinter den Begriffen Commons und Commoning? <https://www.boell-thueringen.de/de/2014/03/17/was-verbirgt-sich-hinter-den-begriffen-commons-und-commoning-o> (letzte Zugriffe: 30.09.2023).

Die theoretischen Potenziale des Begriffs Commoning werden derzeit in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen sowie aktivistischen Kontexten ausgelotet und erfahren auch im institutionalisierten Kunst- und Kulturbetrieb vielfältig Anwendung. Commoning als künstlerische Praxis stellt dabei keine neue Methode westlicher Institutionen dar. In subkulturellen Räumen werden längstens kollaborative, vermittelnde und gemeinschaffende künstlerisch_kuratorische⁷ Praxen erprobt, welche aktivistischen, ökosozialen, antikapitalistischen, antirassistischen, anarchistischen, queeren und feministischen Ursprungs sind (Hofmann et al. 2022: 13). Es handelt sich demnach um eine künstlerisch_kuratorische Praxis, die aus einer Prekarität am Rande westlicher Institutionen heraus entstanden ist und daher bislang nicht die Aufmerksamkeit erfahren hat, die ihr zusteünde.

Im Sinne des Begriffs Commons als Öko- und selbstorganisierte Systeme wird Kunst von Praktizierenden, die sich bewusst einem Prozess des Commoning als künstlerische_kuratorische Praxis widmen, nicht bloß als gewinnbringende Ware betrachtet: »Sich fürsorgend in Beziehung zu setzen und Formen kollektiver Selbstorganisation sind nicht zuletzt Teil einer langen Geschichte solidarischen Handelns und mitunter ganz selbstverständlich« (Hofmann et al. 2022: 13). Ausgehend von einer demokratischen Haltung der Teilhabe, welche fürsorgliche, forschende und prozesshafte Eigenschaften impliziert, werden nachhaltige Arbeits- und Lebenskonzepte entwickelt, welche im Kunstdiskurs als »Socially Engaged Art, Community Art, Participatory Art oder Relational Art« (Hofmann et al. 2022: 14) bezeichnet werden.

Laut der Kuratorin und Kunsthistorikerin Daphne Dragona haben Künstler:innen aufgrund ihrer Fähigkeiten und Sensibilitäten mit dem Initiieren von Gemeinschaften, Projekten und Räumen der Commons – entgegen der Produktion von Objekten zum Sammeln, Besitzen oder Ausstellen – offene Formate verschiedener Art entwickelt, worüber sie die Werte der zeitgenössischen Kunstwelt in Frage stellen (Dragona 2021: 109). Sie rücken die Möglichkeiten kollektiver Autor:innenschaft und offener Verteilung in den Vordergrund und sind zu Vermittler:innen bei der Schaffung und Aufrechterhaltung von Commons geworden. Weiter betont Dragona, dass es ihnen gelinge, ein feines Gleichgewicht zwischen Individualität und Kollektivität zu finden, da

7 In der Schreibweise mit dem Unterstrich folgen wir Hofmann et al. (2022: 14). Sie markieren damit Überschneidungen der Disziplinen sowie die Vielzahl der beruflichen Selbstbezeichnungen in dem Bereich.

die Bedeutung individueller Beiträge betont würde, um die fortlaufende Sozialisation und Erfahrung von Wissen zu unterstützen und aufrechtzuerhalten. Kunst kann über eine Idee von Commoning hinausgehen, das auf der Homogenität seiner Akteur:innen beruht, auf einer Gleichheit aufgrund von Herkunft, Geschlecht, Klasse und Interessen (Dragona 2021: 110).

Wissenschaftlerinnen wie Pelin Tan oder Marisol de la Cadena erweitern hinsichtlich dieser Beobachtung den Begriff des Commoning um Begriffe wie *uncommon knowledge* (Tan 2018) und *uncommons* (Cadena 2018), welche auf der Anerkennung von Unterschieden und auf der Schaffung und Aufrechterhaltung eines Bodens für Dialog und Zusammenleben beruhen. Die Kraft eines solchen Verständnisses und der damit zusammenhängenden Praxis liege in der Möglichkeit, zu organisieren und zu mobilisieren, Systeme und Kulturen neu zu erfinden und diese miteinander zu gestalten, aus einer Logik für das Gemeinsame und des Sorgens im Gemeinsamen (Dragona 2021: 110).

Gemeinsam meint hierbei jedoch explizit nicht die Ausrichtung auf Gemeinsamkeit und das Erstreben von Homogenität innerhalb einer Gruppe. Das Gemeinsame äußert sich in einem übergeordneten Anliegen, welches eine sinnhafte Notwendigkeit in Gemeinschaftlichkeit erkennt, im Englischen deutlicher ausgedrückt mit dem Begriff des Common Sense. Entsprechend Tans und Cadenas deuten wir Common Sense, den Gemeinsinn, als ein Verhandeln und Akzeptieren von Unterschieden, die einem Miteinander, in dem sich frei entfaltet werden darf, zugrunde liegen. Entgegen der Vorstellung von Angleichung, geht es um das Fruchtbarmachen von Diversität, die sich an den vielen gehörten sowie ungehörten Geschichten diverser sozialer Konstellationen orientieren sollte. Denn letztlich geht es bei den Prozessen des Commoning um das Aushandeln von (alternativen) Möglichkeiten, miteinander zu (über-)leben (Gibson-Graham et al. 2013: 138) – und das geht nur gemeinsam oder gar nicht, wie die Biologin und Philosophin Donna Haraway deutlich macht, wenn sie vom »Mit-einander Werden und mit-einander Sterben« (Haraway 2016: 85) als natürlichen und notwendigen Prozess spricht, dem sich kein Lebewesen entziehen kann.

4 Chancen und Herausforderungen des Commonings in Kulturinstitutionen

Wir wollen an dieser Stelle einen kurzen Exkurs zu den jüngsten Ereignissen im westlichen Kunst- und Kulturbetrieb machen, da diese die Notwen-

digkeit und die Aktualität von Commoningprozessen in der Kunstschaft aber auch innerhalb unserer Gesellschaft exemplarisch darlegen. Es handelt sich um die Eröffnung der *documenta fifteen* am 18. Juni 2022.

Am 22. Februar 2019 übergab die achtköpfige Findungskomission der *documenta* dem indonesischen Kollektiv ruangrupa (2000) die kuratorische Leitung der *documenta fifteen* (Ausstellungszeitraum: 18. Juni bis 25. September 2022). Bereits zu diesem Zeitpunkt zeichnete sich ab, dass dieser Entschluss mehreren Einfluss auf den westlichen Kunst- und Kulturbetrieb haben sollte – auch wenn das Ausmaß politischer sowie struktureller Herausforderungen nur bedingt vorhersehbar waren.

Zu beachten gilt, dass gerade Museen in ihrer Geschichte stets Orte der Legitimierung kolonial-westlicher Nationalstaatlichkeit waren und damit bis heute von Rassismus und Kolonialismus, in ihrer Bürgerlichkeit aber ebenso von Klassismus geprägt sind (Brücke-Museum et al. 2022: 12). Auch in der personellen Besetzung von Museen findet sich strukturelle Diskriminierung unter anderem aufgrund von *race*, *class* und *gender*. So kann das Museum vielmehr als Spiegel für unsere gesellschaftlichen Missverhältnisse und hegemonialen Strukturen gesehen werden, weshalb aktiv in die bestehenden Strukturen eingegriffen werden muss, um mit Hilfe antifaschistischer, antirassistischer, antikapitalistischer, antialeistischer und queerer Aktivismen einen Raum zu schaffen, in dem Hegemonien kritisiert, Hierarchien abgebaut und Diversität gestärkt werden kann. Ein Raum, der durch das Benennen des vermeintlich ›Anderen‹ geprägt ist, muss die unbenannte Dominanzgesellschaft zur Rechenschaft ziehen.⁸ Kollektive und partizipative Ausstellungspraxen können daher helfen, Machtkritik zu üben und Demokratie zu fördern (Hofmann et al. 2022: 22–23).

»Eine künstlerische_kuratorische Praxis, die Resonanzräume des Gemeinsamen öffnet, fordert die pyramidale Form des Systems Kunst mit seinen hierarchischen Beziehungen heraus. An ihrer Stelle entstehen neue fluide, in-

⁸ Kübra Gümüşay verwendet in ihrem Buch Sprache und Sein das Museum als Metapher und beschreibt damit das Verhältnis von Dominanzgesellschaft gegenüber Marginalisierten. Es wird das hegemoniale Verhältnis beschrieben, in dem die Perspektive der Dominanzgesellschaft priorisiert wird und alles ›Andere‹ und ›Fremde‹ wie in einem Museum klassifiziert, analysiert und inspiziert wird. Als Unbenannte bezeichnet Gümüşay die vermeintliche Norm und als Benannte all jene, die von dieser Norm abweichen. (Gümüşay 2020: 53–54)

terdependente (Beziehungs-)Räume, in denen sich gegenseitig Gehör geschenkt werden kann« (Hofmann et al. 2022: 32).

Wichtig ist, dass kritische (Selbst-)Reflexionen nicht zu *Tokenism* führen und sich die Institutionen rein nach außen als emanzipiert und divers suggerieren.⁹ Es muss möglich sein, Kritik zu üben und dabei weder Teil der Machtstruktur zu sein noch von dieser ausgenutzt zu werden.

Bevor wir uns dem Potenzial des kollektiven Kuratierens widmen, welches wir in der *documenta fifteen* angelegt sehen, positionieren wir uns kritisch gegenüber den eindeutig antisemitischen Darstellungen auf dem Wimmelbild *People's Justice* (2002) des Kollektivs Taring Padi. Es muss ein kunstwissenschaftliches Interesse sein, Antisemitismus auf der *documenta*, nicht nur 2022, sondern seit ihrem Bestehen aufzuarbeiten. Als Wissenschaftlerinnen ist es unser Anspruch, alle relevanten Fakten in unserer Untersuchung zu berücksichtigen. Daher erachten wir es als problematisch, über Commoning-Prozesse zu sprechen und dabei die Potenziale der kuratorischen Praxis bei der *documenta fifteen* auszuklämmern. Die Kuratorin und Wissenschaftlerin Nora Sternfeld erkennt bereits auf der Halbzeit der *documenta fifteen* 2022 einen richtungsweisenden Ansatz in der Praxis ruangrupas, welche sie als einen »Shift von der Repräsentation zur Infrastruktur« beschreibt und der ihrer Ansicht nach die Gegenwartskunst noch viele Jahre beschäftigen würde (Sternfeld 2022). Die darin enthaltene Geste der »kollektive[n] Schaffung von Infrastrukturen und Imaginationen« wie Sternfeld es beschreibt, begründet unseren Entschluss, das kuratorische Konzept der *documenta fifteen* in unserer Untersuchung hinzuzuziehen und auf mögliche Potenziale hin zu überprüfen (Sternfeld 2022).

Diesem Potenzial wollen wir uns exkursorisch widmen, zur Vertiefung der Bedeutung des Begriffs Gemeinsinn in der kuratorischen Praxis. Ruangrupas Ausstellungskonzept galt bereits vor der Eröffnung der *documenta fifteen* als progressiv. Nicht nur wurde die *documenta* erstmalig von einem Kollektiv anstelle einer Einzelperson kuratiert, erstmalig stammte die kuratorische Leitung aus dem Globalen Süden. Darüber hinaus liegt der Schwerpunkt ruangrupas Praxis auf der Entstehung künstlerischer Inhalte im kollektiven Prozess, in denen die Entstehung objekthafter Kunstwerke zweitrangig ist.

⁹ *Tokenism* meint, dass marginalisierten Personen keine Alibifunktion zukommen darf und sie nicht als Repräsentant:innen einer vermeintlichen Gruppe instrumentalisiert werden dürfen. (Universität zu Köln 2023)

Das gemeinsame Tätigsein, welches sozial- und umweltorientiert erfolgt und gemeinschaftlich im Prozess verhandelt wird, stellt den westlichen Kunstbegriff vor neue Herausforderungen. So wurden Kollektive von Kollektiven geladen, um weitere Personen und Kollektive zu laden. Besucher:innen wurden aktiv in Prozesse inkludiert, lokale Projekte verbunden und initiiert und alternative Finanzierungskonzepte für alle Beteiligten erprobt. Die Frage nach Autor:innenschaft wurde im Zuge einer solchen Kunstproduktion verworfen bis hin zu redundant.

Blicken wir auf den Diskurs, der noch vor Eröffnung der *documenta fifteen* vorherrschte, zeigt sich deutlich, dass zwar Potenziale in der gemeinschaftlichen Zusammenarbeit vermutet, dieser jedoch ebenso mit Skepsis begegnet wurde. So verwies der Kultur- und Kommunikationswissenschaftler Nikos Papastergiadis 2020 in seiner Publikation *Museums of the Commons. L'Internationale and the Crisis of Europe* darauf, dass das Konzept von Commons in der Kunstwelt noch immer zu wenig Beachtung erhielt und kollaborative Ansätze oftmals verwendet würden, um Lücken innerhalb des Diskurses um kuratorische Autor:innenschaft zu kompensieren. Im Jahr 2022 (zeitgleich zur Eröffnung der *documenta fifteen*) bestätigt die gemeinnützige Organisation *Die Gesellschaft der Neuen Auftraggeber*, vertreten durch Alexander Koch und Anne Kersten, im Vorwort der Publikation *Commoning in der Kunst* (2022), dass der Kulturbetrieb derzeit tendenziell noch nicht über die passenden Strukturen verfüge, um ein konstruktiver Gestalter zu werden beim Umgang mit den kommenden gesellschaftlichen Herausforderungen (Hofmann et al. 2022: 7). Diese Herausforderungen zeigten sich deutlich in dem Umgang mit dem Antisemitismusskandal, welcher bis heute noch nicht angemessen geklärt werden konnte.

Auch wenn sich in diesem Kontext bislang keine endgültige Positionierung zu der *documenta fifteen* formulieren lässt, verdeutlicht dieses Beispiel, wie zeitgenössisch und prägnant die Thematik des Commoning hinsichtlich der Anwendbarkeit auf öffentliche westliche Institutionen ist. So beobachtet die Kunsthistorikerin Judith Elisabeth Weiß, dass spätestens mit der *documenta fifteen* deutlich wird, dass gemeinschaftliche Praxen sowie relationales Denken nicht mehr nur eine Frage des Trends, sondern zunehmend zur überlebensstrategischen Aufgabe der Menschen wird angesichts gegenwärtiger Dystopien (Weiß 2022: 73). Der politische Philosoph und Soziologe Oliver Marchart sieht ruangrupa mit der *documenta fifteen* sogar in der Tradition zweier bedeutsamer Paradigmenwechsel im Kunstbereich, welche er als »Decentering of the West« und »Educational Strategies« bezeichnet (Marchart 2022:

57). Wenn dem so ist, wird sich zukünftig zeigen, was dies für die westlichen Institutionen bedeuten kann.

Zum jetzigen Zeitpunkt lässt sich feststellen, dass durch die *documenta fifteen* eine unumgängliche Konfrontation mit den hierarchischen kapitalistisch und kolonialistisch geprägten Strukturen der Institution *documenta* stattgefunden hat, welche die damit einhergehenden politischen, strukturellen und institutionskritischen Forderungen Kunstpraktizierender nicht länger ignorieren lässt. Durch die kuratorische Besetzung mit dem Kollektiv ruangrupa haben Commoningprozesse, die bislang am Rande der öffentlichen Debatte erprobt und erforscht wurden, erstmalig in einem solchen Ausmaß Einzug in eine öffentliche Institution erhalten. Inwieweit das kuratorische Konzept ruangrupas und die *documenta fifteen* nachhaltig einen Wandel in westlichen Institutionen anregen kann, gilt es nach wie vor abzuwarten. Dass nach wie vor Potenziale in Commoningstrategien vermutet werden, steht jedoch fest.

5 ›Musealisierung von Migration: Eine MigrationsMuseumsDebatte

»[E]s gilt zu klären, wer, wie und mit welchen Zielen tatsächlich und auf welche Arten bei der Kulturarbeit profitieren kann sowie wer spricht und dabei wie gehört werden kann« (Bayer/Kazeem-Kamiński/Sternfeld 2017: 37)

Anders als bei der *documenta fifteen* handelt es sich bei dem *Haus der Einwanderungsgesellschaft* um eine Institution im Aufbau, welche sich nicht gegenüber historisch gewachsenen Strukturen verhalten muss. Eine Herausforderung liegt jedoch darin, dass der Gegenstandsbereich Migration für den musealen Kontext noch immer zu verhandeln ist. Denn auch innerhalb von Ausstellungen und Repräsentationen von Migration finden sich die von Foroutan genannten Metadiskurse und Aushandlungsprozesse einer pluralen Gesellschaft, die es bei der Gestaltung des Museums kritisch mitzudenken gilt.

Bereits 2009 schrieb der Kulturwissenschaftler Joachim Baur: »Die Musealisierung der Migration hat Konjunktur. In einer Vielzahl von Ländern, in einer Vielzahl verschiedener Museen werden in zunehmendem Maße die Themen Einwanderung und Auswanderung aufgegriffen« (Baur 2009:11). Neben zahlreichen europäischen Museen werden auch Beispiele aus den USA, Kanada und Australien angeführt, die versuchen, der Forderung nachzugehen, Migrationsgeschichte(n) anzuerkennen. Die Themen Ein- und Auswanderung wurden verstärkt aufgegriffen, indem Sammlungen und Objekte auf ihre mi-

grantischen Inhalte hin geprüft wurden. So konnten Dauerausstellungen um den Bereich Migration ergänzt werden, aber auch Wechselausstellungen wurden deziert zu diesem Thema konzipiert und auch museumspädagogische Programme widmeten sich der neu entdeckten Zielgruppe, Migrant:innen (Baur 2009:11). Baur konstatiert in diesem Zusammenhang, dass gerade in Deutschland lange Zeit sowohl Zurückhaltung als auch Widerständigkeit seitens musealer Institutionen gegenüber einer solchen Anerkennung und damit der Integration von Migrationsgeschichte(n) herrschten. Diese sieht er vor allem in dem Verständnis von Migration als »temporärer Ausnahmeerscheinung« (Baur 2009: 12) begründet und erst 2005 komme dieses Thema in nationalen Geschichtsmuseen an. Der neue Typ ›Einwanderungsmuseum‹, wie Baur ihn bezeichnet, kommt in der globalen Museumslandschaft etwa in den 1980er/90er Jahren auf, in Europa sogar mit deutlich mehr Verzögerung (Baur 2009: 15). Besonders spannend ist die von Baur beschriebene Erwartungshaltung, die schon damals an Migrationsmuseen gerichtet wurde. Er zitiert dafür aus dem Abschlussprotokoll der Gründungskonferenz des UNESCO-Netzwerks, das Migrationsmuseen als Prototypen eines inklusiven Museums sieht:

»Sie seien Foren für den Dialog von Kulturen und die kulturelle Verständigung zwischen den Generationen. Museale Präsentationen von Migrationsgeschichte könnten Verständnis und Empathie in der Mehrheitsgesellschaft erzeugen und zu einer Dekonstruktion von Stereotypen beitragen. Indem sie die Beiträge von Migranten zur aufnehmenden Gesellschaft würdigten, könnten die Museen diesen ein Gefühl der Zugehörigkeit vermitteln und eine bedeutende Rolle in der komplexen Ausbildung ihrer Identität und Selbstachtung spielen. Migrationsmuseen leisteten so einen wichtigen Beitrag zur Integration von Migranten, zur Förderung kultureller Vielfalt und zum friedlichen Zusammenhalt in der Gesellschaft« (Baur 2009: 16).

Damals wie heute scheint an diesen Museumstyp die Hoffnung geknüpft zu sein, durch diverse Perspektiven und Gegenberzählungen marginalisierter Individuen wie Gruppen, ein transnationales Gegengewicht zu nationalen Fixierungen zu bilden (Baur 2009: 16). Wie es um diese Hoffnung bestellt ist, lässt sich mit einem Blick auf Tim Wolfgartens (2018) umfangreiche Untersuchung von Bildern in Themenausstellungen zu Migration seit 1974, beantworten. Anhand von Motivgruppen, welche in ihrer Anzahl gering und nur wenig abwechslungsreich sind, zeigt er noch 2018 auf, dass die (visuelle) Erzählung

von Migration im musealen Kontext dringend diversifiziert werden muss und es vor allem migrantischer Perspektiven bedarf.

Eine ähnliche Kritik findet sich bei der Kulturanthropologin Natalie Bayer, wenn sie von einem »Hype in der Kulturarbeit, sich mit dem Flucht- und Asylkomplex zu beschäftigen« (Bayer/Kazeem-Kamiński/Sternfeld 2017: 35) spricht. Ihre Kritik gilt dabei denjenigen Projekten, bei denen es sich vielfach um reine »inszenierte Gesten« handelt, deren partizipative Formate oft oberflächlich bleiben und keine »Veränderungen der politischen, symbolischen und kulturellen Repräsentation« (Bayer/Kazeem-Kamiński/Sternfeld 2017: 36) mit sich bringen. Auch Künstler:innen der ‚freien Szene‘, so Bayer, verortern ihre Arbeiten im Rahmen von Solidarisierung und Menschlichkeit, ohne dabei die Verhältnisse zu reflektieren, in denen sie handeln (Bayer/Kazeem-Kamiński/Sternfeld 2017: 36).

Nun lässt sich fragen, wie sich das bereits von Baur angesprochene Museum für Migrationsgeschichte dazu verhält. Aus einem migrantischen Verein hervorgegangen, wurde das Museum mit DOMiD von Beginn an durch Migrant:innen und migrantisch geprägte Akteur:innen konzipiert und entwickelt. Denn DOMiD geht auf den Verein DOMiT (Dokumentationszentrum und Museum über die Migration aus der Türkei e.V.) zurück, welcher 1990 von aus der Türkei stammenden Migrant:innen gegründet wurde, um die Geschichte der Einwander:innen zu dokumentieren, das historische Erbe zu bewahren und damit auch für Aufmerksamkeit zu sorgen. Das erste Archiv befand sich vor seinem Umzug nach Köln im Jahr 2000 in einer Essener Garage. Seit seiner Gründung ist dieses Archiv mit mehr als 150.000 Objekten auf eine bundesweit einzigartige Sammlung an sozial-, alltags- und kulturgeschichtlichen Zeugnissen zur Geschichte der Migration in Deutschland angewachsen. Im Laufe der Zeit wurde die Sammlung an Objekten auch durch weitere migrantische und migrantisch geprägte Communities ergänzt, sodass eine Namensänderung vom *T* für *aus der Türkei* zu *D in Deutschland* wurde (DOMiD 2023a). Damit setzt sich die Sammlung des Museums aus Objekten und Zeugnissen zusammen, die aus der Zivilgesellschaft generiert wurden (DOMiD 2023a).

Sowohl in seiner Entstehungsgeschichte als auch im Aufbau der Sammlung unterscheidet sich das Museum demnach von den genannten historisch aufgeladenen Museen, sodass sich vor diesem Hintergrund die Frage nach einer alternativen Ausstellungspraxis bei DOMiD ergibt. Dass eine kritische Ausstellungspraxis multiperspektivisches Wissen über soziale wie politische Verhältnisse vermitteln sowie alternative Gesellschaftsentwürfe denkbar und de-

ren Umsetzung erprobbar werden lassen kann, ist die Grundthese des vorliegenden Beitrags und – so verstehen wir DOMiD – das Ziel des Migrationsmuseums in Köln. Denn was der Verein vermitteln will und was sich auch in Foroutans Aussagen findet, ist:

»Migration hat es schon immer gegeben. Sie prägt unsere Gesellschaft bereits seit Jahrhunderten und betrifft alle Menschen unabhängig ihrer Biografie. Die Erkenntnis, dass Migration den Normalfall darstellt, ist aber noch nicht fest in der Gesellschaft verankert. Geschichten von Migrant*innen, ihren Nachkommen, Schwarzen Menschen und Personen of Color werden viel zu häufig ausgebendet.« (DOMiD 2023a)

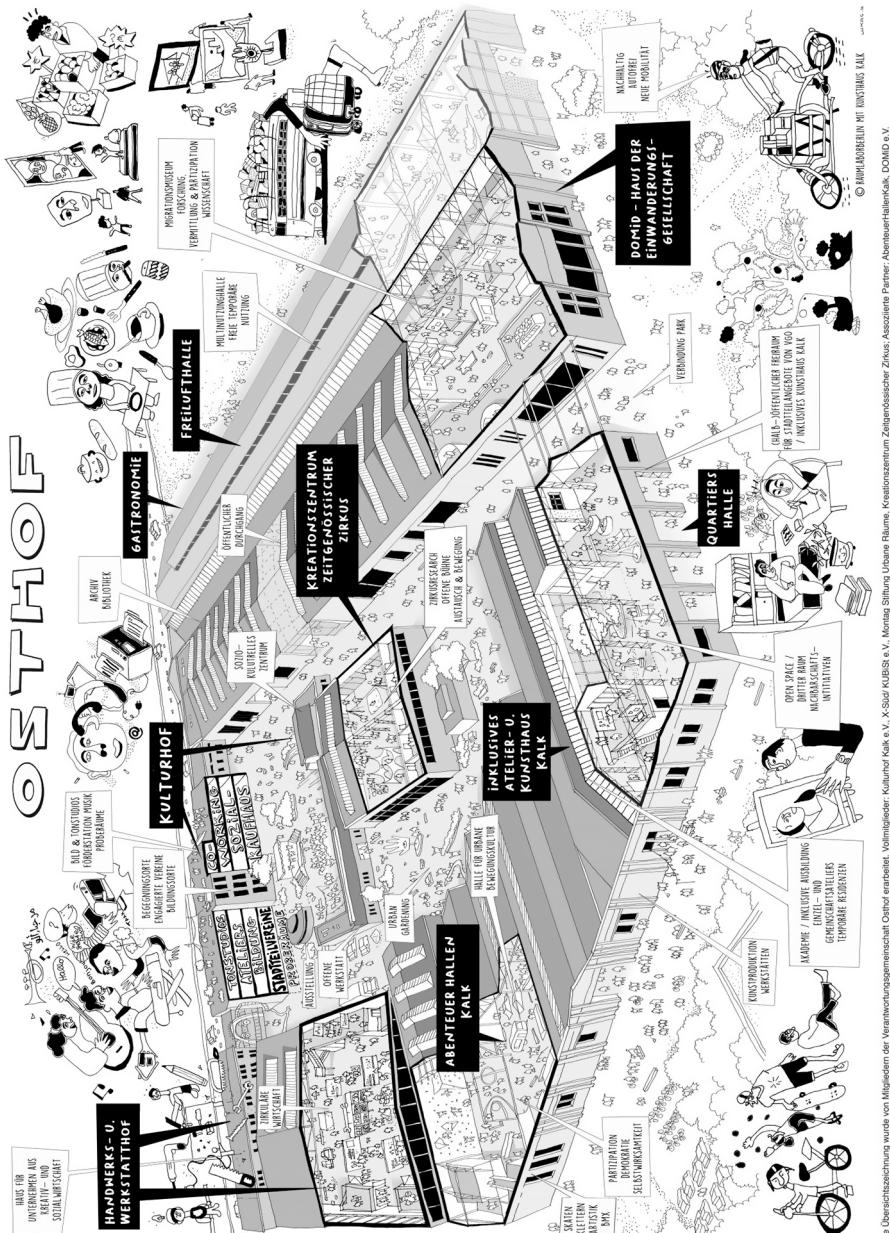
Für uns sind vor allem die partizipativen Grundpfeiler im Entstehungsprozess des Museums und seiner Ausstellungen von Interesse, denn mit Partizipation und Teilhabe ist auch die Frage nach Gemeinsinn verbunden. Es gilt, »offene Prozesse zu initiieren, in denen sich die Akteur:innen systeminhärenten Widersprüchlichkeiten bewusst sind und darin dennoch solidarische Handlungsspielräume schaffen, nutzen und gestalten.« (Hofmann et al. 2022: 24) Daher kann es notwendig sein, den Ort Museum immer wieder zu verlassen und an die Ränder zu gehen, in selbstorganisierte Räume und Off-Spaces. Ein Beispiel für das Verlassen des Museumsraums sehen wir sowohl in der möglichen Nachbarschaft des entstehenden Museums als auch in den DOMiD-Laboreien. Denn wir erkennen darin Räume der gemeinschaftlichen Aushandlung von Partizipation und der Mitgestaltung sowie Ergänzung des *Hauses der Einwanderungsgesellschaft*.

6 Das *Haus der Einwanderungsgesellschaft* als Ort des Gemeinsinns

»Orte des Gemeinwohls sind ein wichtiger Baustein einer zukunftsfähigen und sozial stabilisierenden Stadtentwicklung.« (DOMiD 2023b)

Mitten zwischen gemeinnützigen Projekten und Initiativen könnte es stehen: das Museum für Migrationsgeschichte in Köln. Bei dem Museum handelt es sich um ein Projekt von DOMiD e.V., welches in den kommenden Jahren als *Haus der Einwanderungsgesellschaft* im Kölner Stadtteil Kalk entsteht und nach aktuellem Planungsstand 2029 in Betrieb genommen werden soll (DOMiD 2023b).

Abbildung 1: Raumlabor Berlin mit Kunsthause Kalk: Osthof, Lageplan für das Areal in Kalk.



In Dauer- und Wechselausstellungen soll dort gezeigt werden, »wie sich Migration in die deutsche Geschichte eingeschrieben hat und unser gesellschaftliches Zusammenleben prägt« (DOMiD 2023a). Neben der Funktion als Museum stellt das Haus auch eine Kultur- und Bildungsstätte dar. Und auf dem ehemaligen großflächigen Werkareal des Unternehmens *Klöckner-Humboldt-Deutz AG* an der Dillenburger Straße, auf welchem das Museum angesiedelt wird und welches selbst Zeugnis der Arbeitsmigration nach Deutschland ist, gibt es zahlreiche Hallen, die von unterschiedlichen Akteur:innen bespielt werden wollen.

Im Entstehen wäre so ein Raum für Gemeinschaft, ein Gelände für die Kölner Stadtgesellschaft und für Prozesse der Aushandlung von Gemeinsinn. Zwischen Mai und Juli 2017 wurden in einem Werkstattverfahren drei städtebauliche Konzepte für die Nutzung der alten Industrie- und Gewerbehallen sowie Freiflächen mit Entfaltungsmöglichkeiten für Bürger:innenengagement und Gemeinwohl unter Beteiligung der Stadtgesellschaft erarbeitet. Das von einer Jury aus Fachleuten, Stadtverwaltung und Politik ausgewählte Konzept wurde 2019 in Form einer Machbarkeitsstudie in zwei öffentlichen Werkstattgesprächen ausgearbeitet (DOMiD 2023a). Ebenfalls 2019 trat die Verantwortungsgemeinschaft Osthof (VGO) an die Stadt Köln mit dem Angebot, »die Hallen mit Leben zu füllen« (Kulturhof Kalk 2023a). Dies kann als klares Zeichen gegen »kommerzielle [...] Interessen der Immobilienwirtschaft« (Haaser 2023) gelesen werden. Die VGO beschreibt das Ziel dieses groß angelegten Projektes mit der »Schaffung eines inklusiven, gemeinnützige-gemeinwohlorientierten, öffentlichen, solidarischen Quartiers-, Kultur-, Arbeits- und Begegnungsortes. Aus dem Stadtteil Kalk heraus soll ein modellhaftes Quartier entstehen, das Chancen und Teilhabemöglichkeiten für alle Menschen verbessert.« (Kulturhof Kalk 2023b)

Neben dem Museum fände sich in den anderen Hallen eine Vielzahl an Projektgruppen mit unterschiedlichen Ausrichtungen (Abb.1): der Kulturhof Kalk etwa als selbstorganisiertes soziokulturelles Zentrum unter anderem für Nachbarschaftsformate; ein Kreativ-, Handwerks- und Werkstatthof für zirkuläres Wirtschaften; ein Kreationszentrum für zeitgenössische Zirkusformen; inklusive Ateliers; überdachte Freiräume als öffentliche Außenräume sowie einen weiteren mit dem Gesamtprojekt assoziierten Partner, das Jugendzentrum AbenteuerHallenKalk. Bereits vor Ort existent sind der Gemeinschaftsgarten Pflanzstelle sowie die Drogenberatungsstelle der Vision e.V., die Stand der aktuellen Planung bleiben sollen. Diese diversen und gemeinnützigen Projekte geben deutlich zu erkennen, wie hier Kultur und

Prozesse des Gemeinsinns zusammengedacht werden: (H)allen. Durch diese Planung befände sich das Museum, das vom Bund, dem Land Nordrhein-Westfalen und der Stadt Köln gefördert wird, selbst schon in einer von Teilhabe geprägten Umgebung. Doch durch jüngste Ereignisse ist die Zukunft dieses gemeinwohlorientierten Vorhabens ungewiss. Denn am 08. August 2023 schied einer der wichtigen Kooperationspartner aus dem Projekt aus, die *Montag Stiftung Urbane Räume gAG*. Ihre Begründung lautet wie folgt:

»Ein Projekt dieser Dimension und in einer Konstellation aus Kommune, Bürgerschaft, Vereinen, Stiftungen und professionellen Akteuren ist nur in einer Partnerschaft mit maximaler Verlässlichkeit, einem abgestecktem [sic!] Handlungsrahmen und einem strikten Zeitmanagement möglich. Dieses sehen wir auf Seiten der Stadt Köln nicht mehr gegeben. Daher haben der Vorstand und der Aufsichtsrat der Montag Stiftung Urbane Räume gAG sowie der Vorstand der Carl Richard Montag Förderstiftung am 08.08.2023 entschieden, sich nicht weiter im Projekt Osthof Hallen Kalk zu engagieren« (Kulturhof Kalk 2023b).

Diese Entwicklungen sind besonders vor dem eingangs beschriebenen, aktuellen politischen Klima alarmierend, denn in unseren Augen verbinden sich mit Räumen des Commonings und der Teilhabe fundamentale demokratische Werte einer pluralen Gesellschaft. Daher gilt es umso mehr, die realpolitische Komponente von Gemeinsinn sowie die Relevanz und auch Signalwirkung kulturpolitischer Entscheidungen zu bedenken.

7 DOMiDs Labore für partizipative Museumsgestaltung

»Welches Lieblingsgericht teilen Sie gerne mit anderen? Welche Zutaten werden dafür benötigt und wo gibt es diese zu kaufen? Welches Gericht hat für Sie eine besondere Bedeutung – beispielsweise, weil Sie es mit einer Person und/oder einem bestimmten Moment verbinden« (DOMiD 2023d)? Diese Fragen wurden im Rahmen des ersten Laboratoriums von DOMiD gestellt. Über niedrigschwellige Themen können die Teilnehmenden in einen Austausch gelangen und ihre individuellen Geschichten teilen, ohne dass dabei bestimmte Themen forciert werden. Migration kann dabei eine Rolle spielen, steht jedoch nicht im Vordergrund, sondern ist vielmehr in den unterschiedlichen Biografien und Assoziationen mit den Gerichten und Zutaten verwoben. In einer ak-

tiven Auseinandersetzung über Kochen, Essen, Suche und Einkauf von Zutaten können Gemeinsamkeiten entdeckt, aber eben auch Unterschiede wertfrei benannt werden.

Abbildung 2: Vom 28.10. bis 17.11.2022 war die Ausstellung TREFFPUNKT in der Halle der Alten Feuerwache Köln zu sehen. Das Regalsystem (im Vordergrund) sowie das Tisch- und Sitzmodul (im Hintergrund, links) im Außenbereich waren Teil des allgemeinen Ausstellungskonzepts.



Quelle: Fadi Elias – In-Haus Media 2022.

Bei den DOMiDLabs: *Labore für partizipative Museumsgestaltung* handelt es sich um ein von der Kulturstiftung des Bundes gefördertes Projekt mit einer Laufzeit von 2021 bis 2024, das es sich zum Ziel gesetzt hat, anhand unterschiedlicher Themen in vier laboratorischen Aushandlungsprozessen das Museum durch Partizipation zu gestalten. Damit bieten die Laboratorien einen Raum, der den Austausch und einen Perspektivwechsel rund um Fragen der Migration und damit verbunden nach Identität, Zusammenleben und Teilhabe fördert. Von Beginn an werden Menschen aus der Stadtgesellschaft am Entstehungsprozess beteiligt.

Das erste Labor, welches bereits im Herbst 2022 stattfand, umfasste neben dem eingangs genannten Austausch zu Rezepten zahlreiche weitere Programm punkte, unter anderem einen Spaziergang zur Industrie- und Sozialgeschichte des Stadtteils Kalk, in dem das Museum angesiedelt sein wird. Die einzelnen Angebote waren verbunden durch das ihnen allen gemeinsame Moment der Begegnung. Denn die Workshops warfen Fragen darüber auf, was Begegnung in Kalk aber auch grundsätzlich bedeutet, was damit assoziiert wird und inwiefern Begegnungen die heutige Migrationsgesellschaft prägen: »Wie fördern oder verhindern spontane oder geschaffene Begegnungen ein Gefühl von Zuhause? Und können diese Begegnungen auf einer Karte von Kalk visualisiert und verortet werden« (DOMiD 2023d)? Dabei wurden die Inhalte der Workshops auch immer wieder an die Sammlungsobjekte und -dokumente rückgebunden, sodass eine lebendige Wechselbeziehung zwischen Museumsobjekten und Stadtgesellschaft entstehen konnte.

Die Ergebnisse der einzelnen Labore, die jeweils eine Laufzeit von elf Monaten haben, werden im Anschluss wiederum in Form von Ausstellungen in die breite Öffentlichkeit gespielt, sodass weitere Besuchende, die nicht an den Labs teilgenommen haben, Formate testen, erproben und kommentieren können. Die Ausstellungen wiederum finden nicht in Museen statt, sondern an ganz unterschiedlichen Orten, denen jedoch eine geringere Hemmschwelle und eine Vernetzung in die diverse Stadtgesellschaft gemein ist. Im Fall des ersten Labs war dies beispielsweise die Alte Feuerwache (Abb. 2), selbst »ein Ort des Austauschs, der politischen Auseinandersetzung und der kulturellen Aktivität« (Alte Feuerwache Köln 2023a). Neben pädagogischen Angeboten findet sich dort eine Graffitiwand zum legalen Sprayen und ein großer Innenhof, der der Stadtgesellschaft zur Verfügung steht. Auf dem Hof finden Flohmärkte statt und es kann sich zum gemeinsamen Spielen und Essen versammelt werden. Auch unterschiedliche politisch und/oder kulturell aktive Gruppen, Initiativen und Einzelpersonen können das Zentrum für Treffen, Vernetzung und Veranstaltungen nutzen (Alte Feuerwache Köln 2023b).

In den DOMiD Laboren und ihren anschließenden Ausstellungen werden verschiedene Fragen verhandelt, die für die Entstehung eines partizipativen Museums ausgesprochen relevant sind: »Wie können sich Menschen im Museum begegnen? Wie kann eine Ausstellung aussehen, die dem Museum ermöglicht, auf aktuelle Debatten zu reagieren? Wie können Themen und Geschichten respektvoll ausgestellt werden« (DOMiD 2023c)? Damit ist eine Praxis entstanden, die Hofmann et al. mit Haraway als »Verweltlichungspraxis« beschreiben, die »[...] Veränderungen an[stößt], (co-)produziert und [...] wi-

derständiges, situiertes Wissen [(ver-)teilt] – und [...] die Welt [wandelt]« (Hofmann et al. 2022: 34).

Kehren wir zurück zu unserer Fragestellung, inwieweit die künstlerisch_kuratorische Praxis des Commoning Anknüpfungspunkte für einen Ansatz des Gemeinsinns und damit Potenziale für die Realisierung der DOMiD-Projekte darstellt, kommen wir zu folgenden Punkten: »Commoning zu üben, heißt, es in die Welt zu bringen, zu gestalten und dabei keine exakte Schablone zu verwenden, sondern der Situiertheit und Prozessorientiertheit Rechnung zu tragen.« (Hofmann et al.: 2022: 105) Wie das Beispiel der *documenta fifteen* und der noch immerwährende Zustand in den Kunst- und Kulturinstitutionen zeigen, besteht die größte Herausforderung der Commoning Praxis in der Vereinbarung mit den institutionellen Strukturen und der Prozessoffenheit dieser Praxis. Wir wollen darauf verweisen, dass im Zuge des Commoning bewusst von einer Praxis gesprochen wird, da die Intellektualisierung dessen sowie theoretische Auseinandersetzung an ihre Grenzen kommen, insofern es einer performativen Aushandlung bedarf und einem ›Üben‹, entsprechend dem Anspruch des Praktizierens, dem eine immer wiederkehrende Erprobung, Experimentieroffenheit und Neuverhandlung inhärent ist. Die DOMiD Labs beinhalten genau diese Aspekte und könnten somit zu einem fruchtbaren Praxisfeld werden.

Neben den strukturellen Herausforderungen dürfen die politischen Ansprüche nicht unterschätzt werden. Damit es nicht zu *Tokenism* kommt, braucht es barrierefreie Räume, die von marginalisierten Gruppen selbstorganisiert, bespielt und gestaltet werden können. Da der Praxis des Commoning eine gemeinschaftliche Selbstorganisation zugrunde liegt, könnte sie auch hinsichtlich dieser Herausforderung Potenzial für das DOMiD Vorhaben bergen. Letztlich bedarf es bei einer gemeinschaftlichen Praxis, wie der des Commoning, einer Offenheit und Toleranz gegenüber der Komplexität plurer Konstellationen unter Berücksichtigung kollektiver Verstrickungen. Im Zuge dessen ist das Leben von Diversität innerhalb einer Gemeinschaft eine logische Konsequenz, die sich auf solidarische Werte vor dem Hintergrund ökonomischer Herausforderungen einigend zusammentonnen sollte. Daraus resultiert ein Gemeinsinn, der jedoch nicht bei den Bürger:innen einer Stadt enden sollte, sondern darüber hinaus von der Politik aktiv mitgetragen und unterstützt werden müsste, damit die Umsetzung von Projekten, wie des DOMiD, gewährleistet ist.

8 Fazit

Diesen Beitrag abschließend stellen wir fest, dass das Konzept des Gemeinsinns kein abgeschlossenes ist, sondern eines, das ergänzt und erweitert werden darf und muss, um überhaupt in eine Praxis überführt werden zu können. Dafür braucht es Räume und Strukturen und eine Anerkennung des unermüdlichen Engagements von Bürger:innen, Künstler:innen, und Aktivist:innen. In diesem Beitrag haben wir keine neuen Konzepte rund um Gemeinsinn aufgezeigt, sondern anhand von konkreten Beispielen wie der *documenta fifteen* und dem *Haus der Einwanderungsgesellschaft* an die Chancen und Möglichkeiten für gesellschaftliches Zusammenleben erinnert, die Kunst- und Kulturprojekte bieten können, wenn in der Kulturpolitik sowie innerhalb der Institutionen Bereitschaft und Offenheit bestehen. Chancen und Möglichkeiten, Diversität anzuerkennen und zu fördern, damit Begriffe wie Weltoffenheit, Toleranz und Gemeinsinn keine leeren Worthülsen bleiben, sondern gelebte Praxis werden. Auch die Wissenschaft kann sich ein Beispiel an dieser Art Prozesse nehmen und Ansätze wie Citizen Science, Participatory Action Research uvm. angemessen wertschätzen und fördern, um niedrigschwellige Räume für Aushandlung und Teilhabe zu schaffen. Politik und Wissenschaft sollten den Moment nicht verschlafen, klare Kante zu zeigen. Gerade mit Blick auf die alarmierende Lage in Deutschland ist zu befürchten, dass sich die Verhältnisse zuspitzen und enorm wichtige Projekte zur Förderung von Diversität, Demokratie und Gemeinsinn in Gefahr sind. Ein Ort, wie er in Köln Kalk entstehen könnte, wäre ein klares Zeichen für Demokratie, für Weltoffenheit, Toleranz und Gemeinsinn.

Literaturverzeichnis

- Alte Feuerwache Köln: »allgemein«, <https://altefeuerwachekoeln.de/> von 2023.
- Alte Feuerwache Köln: »über uns«, <https://altefeuerwachekoeln.de/uber-uns-2/> von 2023b.
- Baur, Joachim: Die Musealisierung der Migration. Einwanderungsmuseen und die Inszenierung der multi-kulturellen Nation, Bielefeld: transcript 2009.
- Bayer, Natalie/Kazeem-Kamiński, Belinda/Sternfeld, Nora: »Wo ist hier die Contact-Zone?! Eine Konversation«, in: Bayer, Natalie/Kazeem-Kamiński,

- Belinda/Sternfeld, Nora (Hg.), Kuratieren als antirassistische Praxis, Berlin/Boston: De Gruyter 2017, S. 23–47.
- Brücke-Museum/Stiftung Deutsches Technikmuseum Berlin/Stiftung Stadtmuseum Berlin/Bystron, Daniela/Fäser, Anne: Das Museum dekolonialisieren? Kolonialität und museale Praxis in Berlin, Bielefeld: Transcript 2022.
- Das Commons-Institut: »Was sind Commons?«, <https://commons-institut.org/was-sind-commons> von 2023.
- de la Cadena, Marisol: »Uncommons: Theorizing the Contemporary«, in: Society for Cultural Anthropology vom 29.03.2018.
- Die konvivialistische Internationale: Das zweite konvivialistische Manifest: Für eine post-neoliberale Welt, Bielefeld: transcript 2020.
- DOMiD e.V.: »Haus der Einwanderungsgesellschaft, allgemein«, <https://domid.org/haus-der-einwanderungsgesellschaft/> von 2023a.
- DOMiD e.V.: »Haus der Einwanderungsgesellschaft (HdE), Zeitplan«, <https://domid.org/haus-der-einwanderungsgesellschaft/zeitplan/> von 2023b
- DOMiD e.V.: »Labore für partizipative Museumsgestaltung, allgemein«, <https://domid.org/haus-der-einwanderungsgesellschaft/domidlabs/> von 2023c.
- DOMiD e.V.: »Labore für partizipative Museumsgestaltung, Lab 1«, <https://www.domidlabs.de/die-labore/lab-01/> von 2023d.
- Dragonja, Daphne: »Commoning the Commons. Revisiting the Role of Art in the Time of Crisis«, in: Niederberger, Shusha/Sollfrank, Cornelia, Stalder, Felix (Hg.), Aesthetics of the Commons, Berlin: Diaphanes 2021, S. 101–124.
- Foroutan, Naika: Die postmigrantische Gesellschaft. Ein Versprechen der pluriellen Demokratie, Bielefeld: transcript 2019.
- Gibson-Graham, J. K./Cameron, Jenny/Healy, Stephen: Take back the economy. An ethical guide for transforming our communities, Minneapolis, MN: University of Minnesota Press 2013.
- Gümüşay, Kübra: Sprache und Sein, München: Hanser Berlin 2020.
- Haaser, Philipp: »Zäune statt Räume. Die Montag Stiftung zieht sich auf den Hallen Kalk zurück. Scheitert das ambitionierte Projekt?« in: Stadtrevue vom 04.09.2023.
- Haraway, Donna Jeanne: Unruhig bleiben. Die Verwandtschaft der Arten im Chthuluzän, Frankfurt a.M.: Campus 2018.
- Haraway, Donna Jeanne: Staying With the Trouble: Making Kin in the Chthulucene, Durham: Duke University Press 2016.
- Hardin, Garrett: »The tragedy of the commons«, in: Science 162 (1968), S. 1243–1248.

- Heinrich Böll Stiftung: »Was verbirgt sich hinter den Begriffen Commons und Commoning?«, <https://www.boell-thueringen.de/de/2014/03/17/was-verbirgt-sich-hinter-den-begriffen-commons-und-commoning-o>.
- Hofmann, Vera/Euler, Johannes/Zurmühlen, Linus/Helfrich, Silke: Commoning Art – Die transformativen Potenziale von Commons in der Kunst, Bielefeld: transcript 2022.
- Kulturhof Kalk e.V.: »allgemein«, <https://kulturhofkalk.de/> von 2023a.
- Kulturhof Kalk e.V.: »Information der Montag Stiftungen zur Beendigung ihres Engagements zur Entwicklung des Osthofs der Hallen Kalk«, <https://neueraeume.de/wp-content/uploads/2023/08/Beendigung-des-Engagements-der-Montag-Stiftungen-zur-Entwicklung-des-Osthofes-der-Hallen-Kalk.pdf> von 2023b.
- Machart, Oliver: »Hegemony Machines documenta X to fifteen and the Politics of Biennalization«, Zürich/Berlin: OnCurating.org/Neuer Berliner Kunstverein 2022.
- Mendívil, Eleonora Roldán/Sarbo, Bafta: Die Diversität der Ausbeutung. Zur Kritik des herrschenden Antirassismus, Berlin: Karl Dietz 2023.
- Ostrom, Elinor: »Gemeingütermanagement – eine Perspektive für bürger-schaftliches Engagement«, in: Helfrich, Silke (Hg), Wem gehört die Welt? Zur Wiederentdeckung der Gemeingüter, Berlin: oekom 2009, S. 218–228.
- Papastergiadis, Nikos: Museums of the Commons. L'Internationale and the Crisis of Europe, New York City, NY: Routledge 2020.
- Reuter, Julia: Ordnungen des Anderen. Zum Problem des Eigenen in der Soziologie, Bielefeld: transcript 2002.
- Von Billerbeck, Liane: Halbzeitbilanz der Documenta 15. Plädoyers für einen zweiten Blick, in: Deutschlandfunk Kultur vom 08.08.2022.
- Tan, Pelin: »Artistic Practices and Uncommon Knowledge«, https://arepository.akbild.ac.at/view.php?uid=11049&t=13e1d3ad4548c22603d1138ceaa15601&org=/eyebase.data/dokumente/1024/7/00020772_m.pdf.
- Universität zu Köln: »Gender Equality & Diversity: Antidiskriminierung«, <https://vielfalt.uni-koeln.de/antidiskriminierung/glossar-diskriminierung-rassismuskritik/tokenism> vom 19.12.2023.
- Vens, Hartwi/Cantürk, Kiran: »Das Unbehagen am Konzept »Allyship«, in: Deutschlandfunk Kultur vom 13.02.2022.
- Weiss, Judith Elisabeth: »Schau der Kollektive. Entspannt euch! Die documenta fifteen ist ein Brennglas für kollektive Erinnerungen«, in: Kunstforum International (Hg.), documenta fifteen, Köln: Kunstforum International 2022, S. 66–77.

Wolfgarten, Tim: Zur Repräsentation des Anderen. Eine Untersuchung von Bildern in Themenausstellungen zu Migration seit 1974, Bielefeld: transcript 2018.

ZDF: »Nach Aussagen zu Geflüchteten: Strafanzeige gegen Merz wegen Volksverhetzung«, in: ZDF vom 29.09.2023 <https://www.zdf.de/nachrichten/politik/linke-anzeige-merz-aussage-100.html>.

Zick, Andreas/Küpper, Beate: Die geforderte Mitte. Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2020/21, Bonn: J.H.W. Dietz 2021.

